

Karin Gövert

„Brücken Bauen“ – Ein Projekt geht zu Ende, die Arbeit beginnt

In NRW geboren und aufgewachsen, bin ich langjährige Hörerin von WDR 2. Vor einiger Zeit spielte dieser Radiosender Musikärsel, bei denen englische Originaltexte wörtlich ins Deutsche übersetzt und von der Original Musik begleitet wurden. Ich hörte dort das Lied: „*Brüh--hücke über un—ruhig--ges Wasser*“, und, mittlerweile die vierzig hinter mir lassend, habe ich den Originaltitel aus den 60ern natürlich sofort erkannt. Zugegeben, mit der entsprechenden Musik ist es leichter. Aber rätseln Sie doch selber einmal. Fällt Ihnen das Original ein? Und fragen Sie sich: „Bin ich etwa so alt, dass mir das schon nichts mehr sagt? Bin ich vielleicht so alt (oder so jung?), dass ich den Titel sofort erkenne und in Erinnerungen schwelge? Oder bin ich so jung, dass mir der Titel antiquiert vorkommt und ich sowieso nichts damit anfangen kann?“

Die Auflösung des Rätsels erfolgt weiter unten. Mit der Fragestellung jedoch sind wir genau an dem Punkt, um den es in dem Projekt „Brücken bauen – Junge Menschen und Selbsthilfe“ ging. Die Ansprache junger Menschen und der Versuch, für sie ein angemessenes Angebot zu entwickeln, hängt immer auch damit zusammen, welche Haltung und welche Einschätzung jemand von seinem persönlichen Standpunkt aus vornimmt. Anders ausgedrückt: 72jährige schätzen ein und den selben Sachverhalt anders ein als 56jährige, und die wieder anders als 38jährige oder als 22jährige.

Deshalb sollte mit dem Projekt versucht werden, einheitliche Grundlagen zu entwickeln und in die Sucht-Selbsthilfe zu transportieren, damit das Ziel, die Einbindung einer größeren Spanne an Altersgruppen, verwirklicht werden kann. Lassen sich unterschiedliche Altersklassen mit dem Angebot der Sucht-Selbsthilfe erreichen und wenn ja, was muss dafür getan, möglicherweise verändert werden?

Mit dieser Fragestellung wandten sich die fünf in der Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen organisierten Sucht-Selbsthilfeverbände¹ an das Bundesministerium für Gesundheit, um ein Projekt zur Verbesserung der Integration junger Menschen in die Selbsthilfe ins Leben zu rufen. Von dort wurde das Anliegen unterstützt, so dass vom 01. Juni 2003 bis 31. Mai 2006 zu diesem Thema gearbeitet werden konnte.

Brücken bauen – Eine neue Verbindung schaffen

Der Titel des Projektes, „Brücken Bauen – Integration junger Suchtkranker in die Suchtselbsthilfe“, war Name und Programm zugleich. Ausgangsthesen waren:

Der Anteil der jungen Menschen in den Sucht-Selbsthilfegruppen aller fünf Verbände ist sehr gering. Die unter 35jährigen wurden bisher kaum von den

Angeboten der Sucht-Selbsthilfe erreicht. Der Altersschwerpunkt der Mitglieder und Gruppenteilnehmer liegt bei etwa 55 Jahre. Dagegen ist festzustellen, dass dort, wo bereits junge Menschen Gruppen besuchen, auch weitere junge Leute angezogen werden (Peergroup-Effekt).

Während in der traditionellen Sucht-Selbsthilfe überwiegend Alkohol- und Medikamentenabhängige zu finden sind, liegt bei jungen Menschen häufig eine Mehrfachabhängigkeit vor. Sie entwickeln unterschiedliche Suchtformen. Die einseitige Orientierung der Verbände auf *ein* Suchtmittel deckt sich nicht mit der Realität junger Abhängiger und spricht sie deshalb auch nicht an. Ihr Ziel ist häufig *nicht* eine lebenslange Abstinenz, sondern die Bewältigung der aktuellen Lebensphase sowie die Minderung des Suchtmittelkonsums.

Junge Menschen sehen im Gegensatz zur traditionellen Sucht-Selbsthilfe keine Notwendigkeit, sich über Jahre zu einem Gruppenbesuch zu verpflichten. Vielfach ist dies aufgrund ihrer notwendigerweise hohen privaten und beruflichen Mobilität auch gar nicht möglich.

Brücken bauen – Von Verband zu Verband

Durchgeführt wurde das Projekt in Kooperation mit der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen und mit der finanziellen Unterstützung des BMG. Nun liegen die Ergebnisse, unter anderem in Form eines Handbuchs, vor. Es geht darum, die nächsten Schritte zu planen.

Struktur und Ablauf des Projektes werden an dieser Stelle nur kurz umrissen, da es an dieser Stelle um die Darstellung der Ergebnisse gehen soll. Nach einer ausgiebigen Befragung zur Ausgangssituation in unterschiedlichen Einrichtungen der Sucht-(selbst)hilfe, erstellte die leitende Projektgruppe einen Ausbildungsplan für die Schulung von Verbandsmitgliedern. In regionalen, verbandsübergreifenden Workshops wurden Interessierte zu verschiedenen Fragen angeleitet. Inhaltlich ging es um spezielle Lebenssituationen und Erfordernissen junger Menschen. Außerdem beschäftigten sich die Workshops mit unterschiedlichen Angebotsformen, Methoden der Gesprächsführung und Möglichkeiten kreativer gestalterischer Prozesse als Methoden der Gruppenarbeit. Parallel dazu existierte in jedem Verband eine interne Begleitgruppe, die die jeweils verbandspezifischen Fragestellungen in das Projekt einbrachten.

Am Ende entwickelte wiederum die Projektgruppe aus dem gesamten Material eine abschließende Handreichung, mit der nun auch andere Interessierte in die Arbeit mit und für junge Menschen eintreten können.

Dass in den Workshops tatsächlich anwendbares Wissen vermittelt wurde und die Teilnehmenden ermutigt wurden, diese neuen Kenntnisse und Erkenntnisse umzusetzen, zeigt sich an folgender Zahl: 42 der 55 befragten Workshopteilnehmer gaben in einer Auswertungsbefragung an, dass sie während der Workshop-Phase konkret ein neues Angebot für junge Suchtkranke gestartet, entwickelt oder zumindest in Planung haben. Das Spektrum reicht dabei weit: regelmäßige Gruppenangebote speziell für junge Suchtkranke, für

Kinder von Suchtkranken bzw. junge Angehörige, Familiengruppen, Seminare und Freizeitaktivitäten, die Bildung von Arbeitskreisen, Integration in bestehende Selbsthilfegruppen, Aktivitäten im Bereich der Prävention.

Welche Erkenntnisse brachte dieses Projekt aber nun konkret für die Arbeit vor Ort. Worauf ist zu achten, sollen die erworbenen Erkenntnisse nicht einfach versanden? Antworten auf diese Frage, werden im Handbuch unter Berücksichtigung verschiedener Facetten geliefert.

Brücken bauen – Von Erfahrenen zu Jungen

Integration in bestehende Gruppen oder Initiierung spezifischer Angebote?

Um jungen Suchtkranken eine Beheimatung in der traditionellen Selbsthilfe zu ermöglichen, existieren im Wesentlichen zwei Wege. Bestehende Selbsthilfegruppen können sich erstens so verändern, dass sie für junge Suchtkranke attraktiv werden. Dieser Weg verlangt eine erhebliche Anforderung an die Veränderungsbereitschaft der bisherigen Gruppenteilnehmer, eine stabile und transparente Gruppenstruktur sowie die Fähigkeit und Bereitschaft der Gruppe sich auf neue, fremde Erfordernisse einzustellen. Er gelingt in der Regel nur dann, wenn alle Gruppenmitglieder „an einem Strang“ ziehen und klar und deutlich ihre Positionen vertreten, sich gemeinsam und einheitlich für eine neue Form der Arbeit aussprechen. Die zweite Möglichkeit besteht darin, die Arbeit mit jungen Suchtkranken als eigenständigen Zweig der Selbsthilfearbeit zu betrachten. Es geht hierbei nicht um die Integration der jungen Leute in die bestehenden Gruppen, sondern um zusätzliche, spezifische Angebote für sie. Auch dieser Weg ist nicht frei von Hindernissen. Wen im Verband kann man motivieren, sich mit Lust, Zeit und Engagement der Aufgabe zu widmen, ein neues Angebot zu entwickeln? Wer besitzt einen ausreichend langen Atem, um auch Phasen der Stagnation zu überstehen, ohne das Vorhaben aufzugeben? Wer ist persönlich geeignet, einen unverkrampften, möglicher Weise unkonventionellen Kontakt zu jungen Leuten herzustellen? Für alle Verbände wie für alle Gruppen ist es wichtig, diese Fragen zu beantworten, damit das Vorhaben zur Schaffung eines neuen Angebotes Erfolg haben kann.

Auf Grund der Ergebnisse der Befragungen, die im Rahmen des Projektes durchgeführt wurden, ist davon auszugehen, dass die Mehrzahl der jungen Suchtkranken sich in den vorhandenen Selbsthilfegruppen der Verbände nicht wohl fühlen würde. Sie suchen Gleichaltrige mit vergleichbaren Fragen, Problemen, Themen und Interessensgebieten. Dies legt den Schluss nahe, dass bei der bestehenden Altersstruktur in den meisten traditionellen Gruppen (55+) die Initiierung neuer, zielgruppenspezifischer Angebote der geeigneter Weg zu sein scheint.

Grundhaltungen

Wichtig bei allen Angeboten ist die Herstellung einer Vertrauensbasis, auch dieser Grundsatz ist in der Arbeit der traditionellen Sucht-Selbsthilfe hinlänglich bekannt. Vertraulichkeit und Anonymität sowie Wertschätzung des Einzel-

nen sind unabdingbar für das Gelingen einer guten Zusammenarbeit. Jeder muss spüren, wertgeschätzt zu sein und ernst genommen zu werden. Dazu zählt auch, sich gut in die Lebenssituation junger Menschen einfühlen zu können und bedarfsgerechte Angebote zu schaffen. Den jungen Menschen ausreichend Gestaltungs- und Mitwirkungsspielräume zu bieten, ist dabei ein Mosaikstein zur Schaffung einer selbstverantwortlichen „jungen Selbsthilfe“.

Wissenswertes zur Neugründung von Gruppenangeboten

Selbsthilfegruppen für junge Abhängige werden unter Umständen durch (ebenfalls junge) engagierte Helfer initiiert, die die Ideen der jungen Menschen fördern und ihnen anfangs vor allem bei praktischen Problemen (Räume, organisatorische Belange, Praxisberatung etc.) helfend und begleitend zur Seite stehen. Außerdem benötigen Selbsthilfegruppen junger Abhängiger oftmals Anleitung und Unterstützung bei den Gesprächen und im Umgang miteinander. Mit zunehmender Stabilität gewinnen sie an Autonomie und Eigenverantwortlichkeit. Zur Gestaltung einer altersgerechten Selbsthilfe ist es zudem hilfreich, frühzeitig klare Strukturen mit nachvollziehbaren, wohl aber flexiblen Gruppenregeln (Gesprächsmoderatoren, wechselnde Gruppenleitung etc.) zu etablieren.

Arbeits- und Veranstaltungsformen

Neben Gruppenaktivitäten spielt für jungen Menschen eine Rolle, dass auch die Möglichkeit zu Einzelberatung besteht. Dabei möchten sie sich die beratende / begleitende Person, die ihnen als kompetent und vertrauenswürdig erscheint, selbst aussuchen (dürfen).

Reine Gesprächsangebote reichen jungen Menschen häufig nicht aus, um sich aus ihrer Sucht lösen zu können. Ein großer Teil der Selbsthilfe-Angebote sollte deshalb aus Freizeitaktivitäten und Veranstaltungen bestehen. Es geht nicht nur darum, dass „etwas los sein“ muss, was Spaß macht. Junge Menschen brauchen Felder, um sich in sucht- und drogenfreien Räumen selbst auszuprobieren und Verhaltensalternativen zum Suchtmittelgebrauch zu entwickeln. Deshalb ist Freizeitgestaltung so wichtig. Hierdurch bekommt die Selbsthilfe mit jungen Suchtkranken eine ganz besondere Ausprägung. Die Gruppentreffen werden also nicht immer nach dem gleichen Muster stattfinden. Flexibilität und Ideereichtum sind von der Leitung wie von den Gruppenmitgliedern gefordert. Die Möglichkeit einer bewusst entschiedenen, zeitlich befristeten Teilnahme an Selbsthilfegruppen ist für junge Menschen notwendig, weil sie sich vor allem in beruflichen Belangen flexibel und mobil zeigen müssen. Grundhaltung muss hier also sein, ein Kommen und Gehen von Gruppenmitgliedern zu akzeptieren und keine langfristige Festlegung der Teilnehmenden zu erwarten. Das erfordert von der Gruppe, eine Fluktuation der Mitglieder zuzulassen und gleichzeitig selber eine stabile und verlässliche Größe zu sein.

Themenspektrum der Angebote

Die traditionelle Selbsthilfe behandelt in den Gruppenabenden Fragestellungen, die über die Beschäftigung mit der Suchtmittelabstinenz hinausgehen. Das gleiche Bedürfnis haben auch junge Menschen, wenn sie mit anderen zusammen kommen, um über ihre Anliegen zu sprechen. Altersspezifische Themen sind beispielsweise: Freizeitgestaltung, Schulausbildung, berufliche Entwicklung oder Partnerschaftsprobleme. Eine Möglichkeit zu schaffen, sich mit anderen, ähnlich strukturierten Gruppen zu treffen und sich auszutauschen, ist zudem ebenfalls sinnvoll. Solche Treffen stärken das Selbstverständnis der Gruppenbesucher hinsichtlich ihrer Akzeptanz der eigenen Identität als suchtkranke, junge Menschen, die auf dem Weg sind, Alternativen für eine gesündere Lebensführung zu entwickeln.

Brücken Bauen – Von der traditionellen Selbsthilfe zur neuen Zielgruppe

Der Beginn eines Angebotes für junge Menschen ist dann sinnvoll, wenn bereits im Vorfeld z.B. über persönliche Kontakte einige Interessierte zur Mitarbeit gewonnen werden konnten. Hilfreich kann es sein, aus bestehenden Selbsthilfegruppen einige jüngere Teilnehmer einzuladen, beim Start der neuen Gruppe mitzuhelfen bzw. durch ihre Teilnahme unterstützend zu wirken. Sie können zudem für die neuen, jüngeren Besucher eine Art Mentorenfunktion erfüllen und ihnen damit den Schritt in die Gruppe erleichtern.

Insbesondere, wenn es um ein separates Angebot für junge Menschen geht, ist es klug, sich über die Altersspanne Gedanken zu machen und Ausschlusskriterien zu formulieren. Wenn suchtmittelabhängigen jüngeren Erwachsenen (+/- 30) ein Angebot gemacht wird, sind – zumindest konzeptionell – 18jährige Suchtgefährdete fehl am Platz. Dass, je nach Ausrichtung der Gruppe, auch ein Mischkonzept hin und wieder funktionieren kann, sei dahin gestellt. Gleichwohl gilt es, in den Vorüberlegungen ein möglichst klares Bild davon zu bekommen, wie man sich als initiierte Person die Gruppe vorstellt, wem sie in erster Linie Unterstützung bieten soll. Bei der Erstellung eines solchen Profils können z.B. die Suchtberatungsstellen vor Ort meist gute Hilfe leisten, sofern sie eine partnerschaftliche Kooperation Ehrenamt / Hauptamt befürworten und sich als Selbsthilfe-Unterstützer verstehen.

Kontakte zur professionellen Selbsthilfe und zur Jugendhilfe nutzen

Die persönliche Ansprache ermutigt junge Suchtkranke und Suchtgefährdete eher, den Schritt in eine Selbsthilfegruppe zu wagen, als die anonyme Weitergabe von Handzetteln oder das Aufhängen von Plakaten. Daher ist es sinnvoll, Kontakt zu jenen Stellen und Personen zu pflegen, die mit potentiellen Teilnehmenden zu tun haben. Man kann das neue Angebot beispielsweise Drogenkontaktlehrern, Mitarbeitern aus Drogen- und Suchtberatungsstellen oder auf Entgiftungsstationen vorstellen (oder sogar gemeinsam mit ihnen entwi-

ckeln) oder Mitarbeiter von Jugendämtern und Jugendzentren ansprechen. Diese können junge Leute gezielt auf das Angebot hinweisen, ihnen Handzettel oder Telefonnummern aushändigen. Weitere Personen, die man ansprechen und informieren kann, sind Hausärzte, Fahrlehrer (Stichwort: Nachschulung bei Führerscheinverlust), Polizeibeamte etc.

Welche Außenwirkung ist erwünscht?

Um konkrete Zielgruppen zu erreichen, muss die Form der Vorstellung des Angebotes zielgruppengerecht ausgelegt sein. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, hat die Selbsthilfe bei jungen Menschen vielfach ein etwas „verstaubtes“ Image. Daher ist es wichtig, dass die Beschreibung des Angebots attraktiv und altersgemäß erfolgt, ohne anbiedernd und aufgesetzt zu wirken. Die Inhalte und die Aufmachung müssen stimmig sein, sie müssen zu dem passen, was tatsächlich angeboten wird; und die Initiatoren müssen sich damit wohl fühlen. Welche Botschaft will ich vermitteln? Wie kann das Angebot kurz und prägnant beschrieben werden? Welchen Namen soll die Gruppe tragen? Soll dieser bereits im Vorfeld festgelegt oder gemeinsam mit den zukünftigen Mitgliedern erdacht werden?

Brücken Bauen – Vom internen Vorhaben in die Öffentlichkeit

Neue Gedanken, neue Erkenntnisse, neue Angebote benötigen immer ein „Transportmittel“, um auch von außen wahrgenommen werden zu können. Es hilft kein noch so guter Ansatz, wird er nicht bekannt gegeben und der Zielgruppe nahe gebracht. Unterschiedliche Vorgehensweisen sind hier denkbar.

Auftaktveranstaltungen und „Blickfänger“

Über eine Aufsehen erregende Aktion, z. B. eine Aktion in der Fußgängerzone, die Durchführung eines Konzerts oder eines Aktionstages, kann ein neues Angebot, vor allem in kleineren Städten und Gemeinden, bekannt gemacht werden. Dieses ist besonders dann sinnvoll, wenn Personen, die bei den Veranstaltungen Interesse bekunden, auch gleich eingeladen werden können. Die Vorarbeit – Raumsuche, Kontaktpersonen, festgelegte Zeiten und Angebote – muss also bereits geleistet worden sein, sonst verläuft die Aktion im Sande. Rein formal ist bei derartigen Aktionen zu prüfen, ob das Ordnungsamt zu informieren ist oder sonstige Genehmigungen eingeholt werden müssen. Selbstverständlich sollte die Presse eingeladen und informiert werden.

Für das Thema „Junge Menschen und Sucht“ sensibilisieren

Öffentlichkeitsarbeit beginnt, sobald über das Vorhaben geredet und weitere Interessierte gesucht werden. In Gesprächen kann immer wieder auf die Problematik hingewiesen werden, dass zu wenige Angebote für junge Suchtkranke bestehen und dass daher eine neue Initiative gestartet werden soll. Allerdings ist zu vermeiden, zu lange über „ungelegte Eier“ zu sprechen, weil dann niemand mehr an die Realisierung des Vorhabens glaubt.

Flyer und Plakate zum Thema „Junge Menschen und Sucht“

Allgemein verwendbare Materialien, die sich mit dem Thema „Junge Menschen und Sucht“ befassen, existieren in unterschiedlichen Ausführungen, z. B. als Informationsbroschüren, Handzettel, Aufkleber oder großflächige Plakate. Es lohnt sich, bei den Selbsthilfeverbänden, bei der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) nachzufragen und Materialien für die jeweilige Zielgruppe anzufordern. Im Rahmen des Projekts wurde beispielsweise eine Kampagne mit dem Titel „Drogen sind Dreck – du nicht!“ gestartet, zu der verschiedene Materialien existieren.

In der Öffentlichkeitsarbeit gilt der Grundsatz, dass alle Vorgehensweisen und Materialien mit den Augen der Zielgruppe betrachtet werden müssen, gemäß dem Motto: „Der Köder muss dem Fisch schmecken, nicht dem Angler“. Gleichwohl bleibt zu beachten, was oben bereits angeklungen ist: Das Profil, die Angebote und Möglichkeiten müssen realistisch transportiert werden und im Einklang mit der eigenen Haltung stehen.

Werbung für das neu zu startende Angebot

Die konkrete Werbung für das Angebot kann erst starten, wenn die Rahmenbedingungen feststehen. Plakate und Handzettel sind zur Werbung geeignet, bringen aber nur gezielt eingesetzt den erhofften Erfolg. So zeigten Erfahrungen aus dem Projekt, dass es nicht sinnvoll ist, ein ganzes Stadtviertel zu plakatieren, sondern besser an wenigen Orten, wo sich die Zielgruppe häufig aufhält, einige wenige „Hingucker“ zu platzieren.

Die Arbeit ins Gespräch bringen – im Gespräch bleiben

In kleineren Städten und Gemeinden ist es sicherlich leichter, mit einem Angebot für junge Suchtkranke bekannt zu werden als in Großstädten. Gerade regionale Zeitungen lassen sich gerne mit (neuen) Themen versorgen. So kann man eine Pressemitteilung verfassen, eine Pressekonferenz abhalten oder einen kurzen Artikel schreiben sowie bei verwandten Themen mit Leserbriefen antworten. Manche Lokalreporter oder Rundfunksender nehmen die Gelegenheit gerne wahr, über Veranstaltungen der Selbsthilfe zu berichten. Eine andere Möglichkeit, im Gespräch zu bleiben, besteht darin, sich an örtlichen Aktivitäten zu beteiligen, z. B. bei Veranstaltungen von Selbsthilfe-Kontaktstellen mitzuwirken, bei Kinder- oder Stadtteilstesten präsent zu sein, an regionalen Wettbewerben teilzunehmen o. ä. Es gilt, die Augen offen zu halten und abzuwägen, wo ein Engagement Ziel führend die Arbeit bekannt macht. Und auch hier bleibt zu beachten: nicht jedes Mittel heiligt der Zweck. In der Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern sollte immer geprüft werden, ob sie sich mit der eigenen Auffassung von gesunder Lebensführung decken. Beispielsweise bleibt eine Zusammenarbeit mit einer Bierbrauerei weiterhin fragwürdig, selbst wenn diese sich im Jugendschutz engagieren will.

Brücken Bauen – Vom Anbieter zur Zielgruppe

Viele junge Suchtkranke hoffen, in der Selbsthilfegruppe neue, möglichst gleichaltrige Freunde zu finden und mit diesen auch die Freizeit zu verbringen. Bisher war der Suchtmittelkonsum Dreh- und Angelpunkt des Lebens. Diese Lücke muss nun anders sinnvoll geschlossen werden. Freizeit- und erlebnisorientierte Aktivitäten können einerseits ein eigenständiges Gruppenangebot darstellen (z. B. im präventiven Bereich eine Jazztanz-Gruppe oder eine Streetballmannschaft), andererseits können solche Angebote ergänzend zu einer gesprächsorientierten Selbsthilfegruppe stattfinden. Sie können ebenfalls regelmäßig durchgeführt werden (z. B. abwechselnd ein Gesprächsabend und eine Aktivität) oder sporadisch nach Bedarf. Auch beim Freizeitprogramm gilt der Grundsatz, Angebote in der Gruppe gemeinsam zu planen. Je nach Wünschen, Interessen, Wetter, Möglichkeiten vor Ort, und natürlich den finanziellen Gegebenheiten sind viele Aktivitäten denkbar. Wichtig ist, dass sich jedes Gruppenmitglied in irgendeiner Weise angesprochen fühlt. Einzelne auszuschließen, weil das Angebot z.B. zu teuer ist oder sie wegen eines körperlichen Handicaps grundsätzlich nicht an sportlichen Angeboten teilnehmen können, darf nicht vorkommen.

Zum Mitmachen anregen

Gemeinsame Aktivitäten und gemeinsames Erleben stärken den Zusammenhalt und ermöglichen den Aufbau intensiverer Beziehungen. Das Gruppengefühl und auch das Gefühl des Einzelnen können Aktionen stärken, etwas Sinnvolles zu tun, die zum Mitmachen anregen. Auch hier spielen vornehmlich das Interesse und der Ideereichtum der Gruppenmitglieder eine Rolle. Zum Beispiel kann man Briefmarken sammeln und für einen guten Zweck spenden, im Herbst Kastanien sammeln und von dem Geld ein Bratapfelessen organisieren oder ähnliches. Bei solchen Aktionen ergeben sich immer gute Gelegenheiten, ungezwungen miteinander ins Gespräch zu kommen.

Brücken Bauen – Das Fundament ist gelegt, erste Pfeiler stehen

Jeder der beteiligten Verbände hat – sofern nicht schon vorhanden – spezielle Schwerpunkte geschaffen, um den Transfer der Projektergebnisse in die Arbeit zu sichern. Im Vordergrund stehen dabei Ausbildung und Schulung von Multiplikatoren, mit Ziel adäquate Ansprechpersonen für die junge Zielgruppe zu gewinnen. Die Diskussionen innerhalb der Verbände auf Gremientagungen und Gruppenebene gehen weiter im Hinblick auf Sucht- und Selbstverständnis, Abstinenzgebot und Ausstiegsbegleitung. Verbandsübergreifende Gruppenangebote, die insbesondere in strukturärmeren Gebieten initiiert werden, sind als synergetische Zusammenschlüsse willkommen und erhalten Unterstützung durch die Verbandsspitze. Was anfänglich indifferent wirkte – die Vermeidung einer klaren Benennung der Altersspanne für die Zielgruppe –, zahlt sich heute in unterschiedlichsten Angebotsansätzen für Kinder von

Suchtkranken über jugendliche Substanzmissbraucher bis hin zu jungen Erwachsenen und reiferen Abhängigen mit einer frühen Sucht-Sozialisation aus.

Brücken Bauen – „Bridge over troubled water“

Eingangs des Berichtes ging es natürlich um den Titel „Bridge over troubled water“ von Simon & Garfunkel. Die meisten von Ihnen werden ihn kennen. Womöglich gehören auch Sie zu der Altersklasse, die mit diesen Klängen aufgewachsen ist und die den Altersdurchschnitt in den Sucht-Selbsthilfeverbänden bestimmt. Heute hören junge Leute andere Musik. Sie führen ein anderes Leben. Sie suchen neue Lebensformen, auch neue Formen der Begegnung. Wenngleich das Projekt einige Antworten gegeben hat: Nun kommt es auf die Mitglieder der Sucht-Selbsthilfeverbände an, welchen Ton sie anschlagen, welchen Rhythmus sie vorgeben, wie viel Taktgefühl sie mitbringen. Nach dem, was angeklungen ist, kann ich mir gut vorstellen, dass ein noch umfassenderes, harmonisches Werk entstehen kann.

Zu danken haben wir abschließend dem Bundesministerium für Gesundheit wie auch der Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) für ihre finanzielle und fachliche Unterstützung. Danken möchten wir an dieser Stelle aber auch unseren beteiligten Verbands-Mitgliedern, die sich zeitweise oder dauerhaft in dem Projekt engagiert haben. Nur mit ihnen war die umfangreiche Arbeit möglich und konnte so gut verlaufen. Mit ihnen und mit hoffentlich vielen anderen wird die Arbeit nun weitergeführt. Vielen Dank dafür!

Anmerkung

1. Blaues Kreuz in Deutschland e.V. (BKD), Blaues Kreuz in der Evangelischen Kirche e.V. (BKE), Freundeskreis für Suchtkrankenhilfe e.V., Guttempler in Deutschland e.V. (IOGT) und Kreuzbund e.V.

Karin Gövert ist Diplom-Sozialarbeiterin, Sozialtherapeutin, Supervisorin i.A. Sie arbeitet als Suchtreferentin beim Kreuzbund e.V. Teile des Textes sind dem Handbuch „Brücken Bauen – Junge Suchtkranken in der Selbsthilfe“ entnommen, das im Rahmen des geschilderten Projekts entstanden ist. Dieses kann man kostenlos im Internet herunterladen unter http://www.kreuzbund.de/download/kreuzbund_handbuch_bruecken_bauen.pdf